

# Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert.

## Ein historischer Überblick.

### 1 Die Weltwirtschaftskrise "1929" in Lateinamerika und die Herausbildung des Populismus

Die Weltwirtschaftskrise war eines der folgenreichsten Begebnisse des 20. Jahrhunderts. Genau genommen handelte es sich bei ihr jedoch nicht um eine einzige Krise, sondern um das Zusammentreffen mehrerer partieller Krisen. Die Weltwirtschaftskrise war die erste Wirtschaftskrise des kapitalistischen Weltsystems, die derart viele Regionen des Globus zugleich erfasste. Mit ihr sind zudem viele dramatische politische Entwicklungen verbunden: der Aufstieg des Faschismus gleichermaßen wie das Wiederaufflammen sozialer und revolutionärer Bewegungen weltweit.

Wirtschaftshistorisch führte die Weltwirtschaftskrise zu einer regelrechten De-Globalisierung. Protektionismus und eine binnenorientierte Wirtschaftspolitik sollten in vielen Ländern zum dominanten Wirtschaftsmodell werden. Nirgendwo lässt sich dies so plastisch nachzeichnen wie in den Ländern Lateinamerikas. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise kam es in vielen Ländern dieses Subkontinents zu einem Wechsel vom exportorientierten und von Auslandskapital dominierten Aufschwungsmodellen hin zur Etablierung von binnenorientierten Wachstumsstrategien. Diese sind vor allem als ISI, als **importsostituierende Industrialisierungsstrategien** in die Geschichte eingegangen. Damit verbunden war die Herausbildung eines spezifisch lateinamerikanischen Gepräges politischer Herrschaft: **nationalistisch-populistische Regime**, die es verstanden, die sozial mobilisierten Teile der Industriearbeiterschaft politisch und ökonomisch zu integrieren und damit die gesellschaftliche Stabilität aufrechtzuerhalten. Namen wie **Lázaro Cárdenas** in Mexiko oder **Juán Domingo Perón** in Argentinien stehen stellvertretend für jene Regime. Diese binnenorientierte wirtschaftliche Ausrichtung wurde zur Grundlage des Modernisierungsbooms Lateinamerikas nach dem Zweiten Weltkrieg. Erst mit der Verschuldungskrise Anfang der 1980er Jahre begann sich ein neuerlicher grundsätzlicher Wandel der Wirtschaftsstrategie abzuzeichnen.

Dieser Abschnitt versucht ein Licht auf folgende Themen zu werfen:

- Die Weltwirtschaftskrise – eine Bündelung von Partialkrisen
- Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise
- Die politische Krise im Gefolge der Weltwirtschaftskrise
- Die Weltwirtschaftskrise in Lateinamerika
- Ursachen und Effekte der tiefen Krise in Lateinamerika
- Ökonomische Überwindungsstrategien – der Beginn der Binnenorientierung
- Politische Krisenfolgen – Herausbildung des Populismus
- Populistische Regime in Südamerika – Brasilien, Bolivien und Paraguay

- Populistische Regime in Südamerika – Peru, Chile, Venezuela und Argentinien
- Von Cárdenas zu Árbenz – populistische Regime in Mexiko, Zentralamerika und der Karibik

Als Referenzliteratur zum Thema "Weltwirtschaftskrise in Lateinamerika" können die Studien von **Christian Suter** angeführt werden. Er versucht den ökonomischen Zyklen in Lateinamerika empirisch nachzugehen. Dies stellt sich allerdings für die Jahre vor 1945 als schwierig heraus, da es in den meisten Ländern bis in die Nachkriegszeit keine statistischen Zentralinstitute gab.

- Suter, Christian (1999): Gute und schlechte Regimes. Staat und Politik Lateinamerikas zwischen globaler Ökonomie und nationaler Gesellschaft. Vervuert: Frankfurt a. Main
- Suter, Christian: Weltwirtschafts- und Globalisierungskrise in Lateinamerika. Ursachen, Folgen, Überwindungsstrategien. In: Peter Feldbauer/Gerd Hardach/Gerhard Melinz (eds.) (1999): Von der Weltwirtschafts- zur Globalisierungskrise (1929–1999). Wohin treibt die Peripherie? (=HSK 15 Internationale Entwicklung). Brandes & Apsel/ Südwind: Frankfurt a. M./ Wien: 145–159

## ***1.1 Die Weltwirtschaftskrise***

### **1.1.1 Weltwirtschaftskrise – eine Bündelung von Partialkrisen**

Die Tiefe der Weltwirtschaftskrise und ihr globaler Charakter lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass es sich um das Zusammentreffen mehrerer Teil-Krisen in der kapitalistischen Weltökonomie handelte.

#### **Weltwirtschaftskrise Phase A: 1921–1922**

Der Erste Weltkrieg 1914–1918 markierte das Ende der bis dahin längsten Expansionsphase der Weltwirtschaft. Dabei stehen die in dieser Aufschwungsphase akkumulierten Widersprüche und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges in ursächlichem Zusammenhang. Nach dem Ende des Krieges kam es zu einem kurzen Nachkriegsboom; diesem folgte 1921–1922 die erste Weltwirtschaftskrise. Ein starker Rückgang von Produktion und Beschäftigung in Zentrum UND Peripherie kennzeichnete diese Krise. Besonders betroffen von dieser krisenhaften Phase waren die Verliererländer des Ersten Weltkrieges, Deutschland und Österreich.

#### **Weltwirtschaftskrise Phase B: 1929–1939**

Die Weltwirtschaftskrise ging nicht von einem zentralen wirtschaftshistorischen Ereignis aus – etwa der berühmte Börsenkrach an der Wallstreet vom 25. Oktober 1929. Vielmehr fungierte der Börsenkrach sowohl als Symbol und Symptom einer bereits bestehenden strukturellen Krise als auch als Beschleuniger des darauf folgenden Konjunkturerinbruchs.

Im Jahre 1931 eskalierte die Weltwirtschaftskrise. Einerseits handelte es sich um ein Bündel nationaler zyklischer Krisen, deren Zusammentreffen teils zufällig, teils eine Folge der

internationalen wirtschaftlichen Verflechtung war (Globalisierung). Abseits der nationalen Krisen verstärkten auch noch Primärgüterkrisen (die Preise z. B. für Cash-Crops waren seit den späten 1920er Jahren stetig gesunken) und eine Krise des internationalen Währungsregimes die Weltwirtschaftskrise.

Erst im Jahre 1931 setzte sich nach einer Serie von Banken- und Währungskrisen die Erkenntnis durch, dass man es mit der bis dahin schwersten Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft zu tun hatte. Jene Spezialisten, die man heute Analysten nennen würden, brauchten fast zwei Jahre, um die Krise beim Namen zu nennen.

Der Rückzug auf eine binnenorientierte Wirtschaftspolitik, Staatsinterventionen, Investitionsprogramme (z. B. *New Deal* in den USA) sowie die ökonomische Mobilisierung für den herannahenden Krieg führten ab Ende der 1930er Jahre zur Überwindung der Krise.

### 1.1.2 Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise

In der Weltwirtschaftskrise trafen nicht nur mehrere Partial-Krisen zusammen. Ausmaß und Länge dieser Krisen resultierten auch aus der **Bündelung verschiedenster Ursachen**. Die Diskussion über die *prima causa* der Weltwirtschaftskrise hält bis heute an und ist letzten Endes auch vom politischen Standpunkt der Betrachtung abhängig. Der Bogen reicht von liberalen Analysen, welche die Weltwirtschaftskrise auf starke Ungleichgewichte im Finanz- und Währungssystem zurückführen bis hin zu marxistischen Analysen, welche die Weltwirtschaftskrise als notwendige Folge der unlösbaren Widersprüche in der kapitalistischen Ökonomie betrachten.

Da es sich bei der Weltwirtschaftskrise um einen hoch komplexen Prozess handelt, in dem alle Faktoren miteinander interagieren, ist es zudem schwierig, Ursache und Wirkung präzise auseinander zu halten. Ist der Börsencrash von 1929 bloß symbolische Wirkung tiefgreifenderer Prozesse oder als Ereignis nicht auch Beschleuniger und Vertiefer der bereits bestehenden strukturellen Krise? Eine komplexe Betrachtung wird beides bejahen – Ursache ist Wirkung ist Ursache ist...

Aus dem vielfach miteinander verschränkten Knoten Weltwirtschaftskrise können folgende zentrale Stränge isoliert werden:

#### 1.1.2.1 Wirtschaftspolitische Fehler

Die restriktive Geldpolitik in den USA und Deutschland (den beiden Hauptbetroffenen der Weltwirtschaftskrise) beschleunigte die Krise. Zu dieser restriktiven Geldpolitik gehörten das Ausbleiben von Zinssenkungen, strikte Ausgaben-Zurückhaltung und der Versuch, die Geld-Paritäten aufrecht zu erhalten. Diese Geldpolitik trocknete jedes Investitionspotenzial aus.

#### 1.1.2.2 Zusammenbruch des Welthandels

Einerseits kam es zu Importrestriktionen und Zollerhöhungen vor allem auf Seiten der Abnehmer in den Zentren des Weltsystems. Dies war besonders für Lateinamerika von Bedeutung, das im Jahrhundert davor als Primärgüterexporteur in den Weltmarkt eingebunden worden war. Typische Cash-Crops wie Kaffee fanden keine Abnehmer mehr. Viele Länder versuchten durch Exportförderung und kompetitive Währungsabwertung den

Einbrüchen im Export entgegenzuwirken. Da jedoch von fast allen Ländern solche Maßnahmen ergriffen wurden, führte dies nur zu einer allgemeinen Abwärtsspirale im Welthandel.

In Summe traf der Zusammenbruch des Handels jedoch die Peripherie stärker als die Länder des Zentrums. So ging in den vorwiegend primärgüterproduzierenden Ländern der Wert der Exporterlöse um über die Hälfte zurück. Dabei hatte sich das Produktionsvolumen kaum reduziert.

Der Einbruch der Preise wurde auf das Industrie- und Landproletariat abgewälzt. Dies heizte Streik- und Protestbewegungen an. In manchen Ländern blieb man auf den Cash-Crops sitzen (z. B. Vernichtung großer Teile der Kaffeeernte in Brasilien). Der Zusammenbruch des Welthandels kam v. a. in Ländern, die vom Export von Cash-Crops abhängig waren, einem *knock-out* aus dem Weltsystem gleich.

Die Tatsache, dass Produkte und Leistungen aus der Peripherie immer schlechtere Preise erzielten, führte zu einer teilweisen Dissoziation vom Weltmarkt. Dies bereitete den Boden für ein neues Wirtschaftsmodell: die auf Industrialisierung ausgerichtete **Importsubstitutionspolitik**. Später, in den 1960er Jahren, bildete die Idee einer vollkommenen Dissoziation vom Weltmarkt einen wichtigen Bestandteil der entwicklungspolitischen Diskussionen (z. B. in der Dependenztheorie). Obwohl heute die Dissoziation als gangbare Alternative aus den Debatten verschwunden ist, hat die importsubstituierende Industrialisierungspolitik in Lateinamerika bleibende Spuren hinterlassen. So wird ein großer Teil der Investitionsgüter (Maschinen etc.) heute nicht importiert, sondern in Lizenz in Lateinamerika selbst hergestellt.

### 1.1.2.3 Internationale Schuldenkrise

Britische und US-amerikanische Kapitalexperte hatten das internationale Währungssystem seit dem Ersten Weltkrieg stabilisiert. In der Folge des Börsenkrachs 1929 versiegten die US-Kapitalexperte. Dadurch konnten viele Länder die Schuldendienste nicht mehr bedienen, denn das Kapital für Umschuldungskredite war nicht mehr am Markt.

Für **Christian Suter** existiert in der Verschuldungsgeschichte Lateinamerikas ein regelmäßiger Zyklus, der ungefähr 40 Jahre dauert. Der Zyklus umfasst folgende Stationen: Verschuldung – Umschuldung – Abschöpfung – Zusammenbruch. Das für die Kapitalgeber eigentlich profitträchtige Feld ist die Umschuldung; sie erhöht die Kreditsumme und damit die Schuldendienstlast. Laut Christian Suter bestimmen diese **Verschuldungszyklen** den Zyklus-Verlauf des Weltsystems. Damit setzt er einen anderen Akzent als Immanuel Wallerstein, für den die Zyklen im Weltsystem auf die Faktoren Handel und Produktion zurückgehen.

### 1.1.3 Die politische Krise im Gefolge der Weltwirtschaftskrise

Die Weltwirtschaftskrise bedeutete auch eine politische Krise. Der Aufstieg des Faschismus in vielen Ländern und eine Reihe von Eroberungskriegen illustrieren dies:

Japan griff 1931 die Mandschurei an und führte ab 1937 Krieg mit China. Das faschistische Italien überfiel 1935 Äthiopien. Und am 1. September 1939 eröffnete Deutschland mit der Kriegserklärung an Polen den Zweiten Weltkrieg.

Viele Länder versuchten **wirtschaftspolitisch** die Krise durch Zölle, Importbeschränkungen, Exportförderungen und Währungsabwertungen auf Kosten anderer Nationen zu lösen. Überspitzt gesagt, kam es **machtpolitisch** in manchen Ländern zu einer Fortsetzung dieser Logik auf einer anderen Ebene (und mit ungleich extremeren Mitteln): Die Regime versuchten der ökonomischen und politischen Krise durch Eroberung und damit wiederum auf Kosten anderer Länder beizukommen.

Die Länder Lateinamerikas waren davon indirekt betroffen. Erstens löste der de facto Ausfall des internationalen Kreditmarktes eine Serie von Produktions- und Absatzeinbrüchen bei den Cash-Crops aus und stellte die Schuldendienste radikal in Frage. Zweitens kam es in der Folge der US-amerikanischen Kriegserklärung an Hitler-Deutschland 1941 zur – wenngleich erzwungenen – einzigen gesamtlateinamerikanischen außenpolitischen Entscheidung: einem wirtschaftlichen Bündnis mit den Alliierten. Dies sollte nach 1945 unausweichliche Folgen für die eingeschränkten außenpolitischen Bündnismöglichkeiten der lateinamerikanischen Länder haben.

## ***1.2 Die Weltwirtschaftskrise in Lateinamerika***

Lateinamerika gehörte als Exporteur von Primärgütern (Cash-Crops, Bodenschätzen) zu den von der Weltwirtschaftskrise am meisten betroffenen Regionen der Erde. Mit der **Zweiten Conquista** war es im 19. Jahrhundert als **Primärgüterlieferant** in den Weltmarkt stark eingebunden worden. Vorangetrieben wurde diese Einbindung von den nationalen Oligarchien und vom Auslandskapital. Mit der Weltwirtschaftskrise wurde Lateinamerika aus diesem Weltmarkt regelrecht herausgestoßen.

Damit wurden die Strukturprobleme des bis dahin dominanten liberalen Entwicklungs- und Gesellschaftsmodells offensichtlich. Dieses Modell gründete sich auf eine elitebasierte **exportgeleitete Wachstumsstrategie**. Die lateinamerikanischen (Agrar-)Oligarchien, die dieses Modell stützten, begriffen Wachstum nicht als nationalökonomischen Gesamtprozess, sondern reduzierten es auf den Export von Cash-Crops und Bodenschätzen (Kaffee, Kautschuk, Sisal, Zucker, Erdöl etc.). Diese Wachstumsstrategie verhinderte den Ausbau eines Binnenmarktes und die Bildung einer unternehmerischen Mittelschicht. Unter dieser Mittelschicht kann jene Gruppe von *small producers* oder *petty capitalists* verstanden werden, die als Handwerker, Zulieferer und spezialisierte Mittelindustrielle ein wichtiges Element jedes Binnenmarktes bilden. Diese Bereiche erfuhren keine Förderung und wurden sowohl sozial als auch politisch nicht integriert. Die daraus entstandene strukturelle Verzerrung der lateinamerikanischen Ökonomien, v. a. ihre Exportorientierung, waren für das Ausmaß und die Dauer der Krise verantwortlich.

Die Weltwirtschaftskrise bedeutet für Lateinamerika

- Schuldenkrise
- Außenhandelskrise
- Wachstumskrise
- politische Krise (Herausforderung durch soziale Bewegungen)

Neben den Krisenursachen und Kriseneffekten sind vor allem die **Überwindungsstrategien und politischen Krisenfolgen** von besonderem Interesse. Die Hinwendung zu einer binnenorientierten, **importsostituierenden Industrialisierungsstrategie** legte den

Grundstein für den Modernisierungsboom Lateinamerikas während des Zweiten Weltkriegs und danach. Die damit einhergehenden **populistisch-nationalistischen Regime** konnten die radikalen Ansprüche des organisierten Industrieproletariats abfangen und so für hohe politische Stabilität sorgen. Die Erinnerung an dieses Modell, an diese Regime und an die von ihnen erreichten sozialen Verbesserungen ist bis heute (positiv verklärter) Teil des kollektiven Gedächtnisses der unterprivilegierten Klassen in diesen Ländern.

Die Weltwirtschaftskrise erschütterte das exportorientierte Wachstumsmodell so nachhaltig, dass man von einem **Ende der Zweiten Conquista** sprechen kann.

## 1.2.1 Ursachen und Effekte der tiefen Krise in Lateinamerika

### 1.) Krisenursachen

Die Ursachen der besonderen Tiefe und Länge der Weltwirtschaftskrise in Lateinamerika sind eng mit den Charakteristika des seit dem 19. Jahrhundert dominanten Wirtschaftsmodells verbunden – der elitebasierten exportgeleiteten Wachstumsstrategie. Dieses Modell war von folgenden Faktoren abhängig:

#### a.) Von Auslandsinvestitionen und internationalen Krediten

Die Überschuldung der meisten lateinamerikanischen Staaten rührte von den spekulativen Zügen des vorangegangenen Booms her. Mit der Weltwirtschaftskrise versiegten die internationalen Kredite. Umschuldungsdarlehen konnten nicht mehr finanziert werden. Der Kreditmangel führte zu einem Investitionsstopp.

#### b.) Von der Absetzbarkeit der Primärgüter am Weltmarkt

Die Weltwirtschaftskrise führte zu einem drastischen Preisverfall bei den meisten Rohstoffen. Dies brachte stagnierende bzw. fallende Exporterlöse mit sich; mit einem Wort verschlechterten sich die *Terms of Trade* für Produkte aus Lateinamerika massiv. Das einzige relativ nachfragestabile Primärgut, das in den Zentren weder verzichtbar war noch durch andere Produkte ersetzt werden konnte, war Erdöl. Doch bei diesem Produkt waren die Erträge für die Länder Lateinamerikas in der Zeit vor der Verstaatlichung der Erdölindustrien äußerst gering.

#### c.) Von der Fähigkeit des Staates, die neu entstandenen sozialen Klassen (Industriearbeiterschaft) durch Repression ruhig zu halten

Da die Krisenfolgen auf die Masse der Bevölkerung abgewälzt wurden, kam es zu einer Explosion sozialer Bewegungen, sodass sich die Wirtschaftskrise zu einer tiefen politischen Krise auswuchs.

### 2.) Die Kriseneffekte

Die Kriseneffekte lassen sich direkt von den Krisenursachen ableiten. Die Weltwirtschaftskrise äußerte sich in folgenden **Teilkrisen**:

#### a.) Schuldenkrise

Spekulative Kreditbooms mit darauffolgenden Finanz- und Schuldenkrisen hatten die lateinamerikanischen Staaten seit ihrer Unabhängigkeit im frühen 19. Jahrhundert wiederholt getroffen.

Die Schuldenprobleme häuften sich um 1930. Den Höhepunkt stellte das Jahr 1933 dar, als 14 Länder ihre Zahlungsunfähigkeit erklärten. Darauf kam es de facto zu einem Schuldenmoratorium (dem Aussetzen des Schuldendienstes für ein gewisse Zeit). Dies ist ein prägnanter Unterschied zur lateinamerikanischen Schuldenkrise seit den 1980er Jahren. In dieser zweiten Schuldenkrise versuchte nur der peruanische Präsident **Alan García** (1985–1990) ein Moratorium zu erwirken.

### **b.) Außenhandelskrise**

In den 1930er Jahren gingen die Exporterlöse im Schnitt um zwei Drittel zurück.

Erst ab 1940 erhöhte sich der Exportumfang wieder. Neben den USA versorgte auch Lateinamerika Europa während des Krieges mit Primärgütern.

### **c.) Wachstumskrise**

Vor dem Hintergrund des enormen Wachstumsprozesses der lateinamerikanischen Volkswirtschaften in den Jahren davor, lässt sich für die 1930er Jahre ein merklicher Einbruch erkennen. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass in einer kapitalistischen Ökonomie bereits ein so genanntes Null-Wachstum eine Krise bedeutet. Die Wachstumsnotwendigkeit des Kapitalismus folgt aus seinem Zwang zur Akkumulation.

Inwieweit wirtschaftliches Wachstum mit allgemeinem Wohlstand in Verbindung gebracht werden kann, ist zudem äußerst fraglich. Das betrifft sowohl die (in Lateinamerika bis heute sehr ausgeprägte) ungleiche Einkommensverteilung als auch den Bereich der Subsistenzökonomien. Die Menschen ihrer eigenen Subsistenzmittel zu berauben, ist eine Grundvoraussetzung jeder kapitalistischen Ökonomie. Besteht ein solcher Subsistenzbereich, wird er politisch und statistisch negiert. Darüber hinaus sieht er sich durch die Akkumulationsdynamik mit der ständigen Gefahr konfrontiert, dieser Dynamik unterworfen und durch sie aufgelöst zu werden. Wachstum bedeutet daher für die Menschen in vielen Gebieten Lateinamerikas, dass sie aus ihren traditionellen ökonomischen Strukturen herausgezwungen werden. Typische Kennzeichen dieses Prozesses sind in Lateinamerika die Landkonzentration, die Verdrängung von Kleinbauern in Randlagen und die Landflucht. Dass diese Menschen von der kapitalistischen Industrie nicht als Arbeitskräfte absorbiert werden können, beweisen Massenarmut, Slums sowie das Florieren des sogenannten informellen Sektors.

## **1.2.2 Ökonomische Überwindungsstrategie – der Beginn der Binnenorientierung**

Mit der Weltwirtschaftskrise kam es in Lateinamerika zu einem tiefgreifenden und nachhaltigen Wandel der wirtschaftlichen Orientierung.

Aus der Zweiten Conquista des 19. Jahrhunderts heraus hatte sich ein exportgeleitetes Wachstumsmodell entwickelt. Träger dieses Wachstumsmodells waren die nationalen Oligarchien einerseits und das Auslandskapital andererseits. In Lateinamerika dominierte im 19. Jahrhundert britisches Auslandskapital, im 20. Jahrhundert – parallel zum globalen Hegemoniewechsel im Weltsystem – US-amerikanisches. Dabei kam es in manchen Ländern auch zu einer Ablöse der Export-Güter. Diese Verlagerungen orientierten sich an der veränderten Nachfrage am Weltmarkt. In Brasilien z. B. löste der Kaffee im 19. Jahrhundert den Zucker als wichtigstes Cash-Crop ab. In Peru kam es um 1890 zu einem Umstieg von Bergbauprodukten (Salpeter, Guano) auf den Agrarexport (Zucker, Wolle, Gummi). Dieses

**außenorientierte Wachstumsmodell** bedurfte eines "schwachen" Staates. Der Begriff schwacher Staat bezieht sich vor allem auf die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Eingriffsfähigkeit – die Repressionsfunktion des Staates gegenüber den unterprivilegierten Klassen bleibt dabei durchaus intakt.

Die **Weltwirtschaftskrise** ließ Lateinamerika teilweise aus dem Weltmarkt kippen. Durch diesen erzwungenen Rückzug aus dem Weltmarkt setzte sich ein neues Wirtschaftsmodell durch: die **Importsubstituierende Industrialisierung** (=ISI). Diese zielte auf den Aufbau eines Industriesektors ab, welcher die Ersetzung importierter Konsumgüter durch einheimische Produkte ermöglichen sollte. Diese Wirtschaftspolitik basierte auf einem "starken", das heißt wirtschaftspolitisch aktiveren Staat. Der Aufbau der Industrie wurde durch **Verstaatlichungen** ausländischer Unternehmen, den Aufbau von Staatsbetrieben und die Einführung von Planungsinstanzen ermöglicht. Vor allem jene Staaten, die über das wichtigste (und industrialisierungsträchtigste) Primärgut des 20. Jahrhunderts verfügten – Erdöl – konnten diese Strategie mit schnellen Erfolgen umsetzen. Aufgrund der hohen Nachfrage nach Erdöl im Zweiten Weltkrieg erzielten Länder wie Mexiko oder Venezuela respektable Einnahmen.

Eng verbunden war diese neue Wachstumsstrategie mit einer spezifischen Herrschaftsform: dem **Populismus**.

### 1.2.3 Politische Krisenfolgen – Herausbildung des Populismus

Populismus ist ein durchaus vager Begriff mit verschiedenen Bedeutungen: Faschismus und Nationalsozialismus enthalten genauso populistische Elemente wie der Peronismus, der Cardenismus oder der so genannte Militärsozialismus in Bolivien.

Mit dem Aufstieg des Populismus wurden die Exportoligarchien abgelöst. Neue Akteure betraten die politische Bühne. Nicht selten handelte es sich dabei um Emporkömmlinge aus den mittleren Offiziersreihen. Mit ihnen vollzog sich im Staatsapparat teilweise ein Elitewechsel.

Die zentrale Frage jedes populistischen Regimes lautet: Welche Gruppe bildet die **Basis**, wer steht hinter der jeweiligen Partei oder Militärdiktatur?

Für **Christian Suter** trägt der lateinamerikanische **Populismus folgende Merkmale**:

- "Anrufung an das Volk und Artikulation eines Eliteantagonismus
- Schließung klassenübergreifender Allianzen zwischen massenbasierten Gruppen aus den Mittel- und Unterschichten und Elitegruppen
- Charismatische Führerfiguren"

(Suter, Christian: Weltwirtschafts- und Globalisierungskrise in Lateinamerika. Ursachen, Folgen, Überwindungsstrategien. In: Peter Feldbauer/Gerd Hardach/Gerhard Melinz (eds.) (1999): Von der Weltwirtschafts- zur Globalisierungskrise (1929–1999). Wohin treibt die Peripherie? (=HSK 15 Internationale Entwicklung). Brandes & Apsel/Südwind: Frankfurt a. M./Wien: 155)

Von entscheidender Bedeutung bei der Herausbildung des Populismus war der Druck der Land- und Industrieproletarier, der unteren Mittelschichten und der Kleinbauern. Ihre **Mobilisierungen** im Zuge der Weltwirtschaftskrise stellten die gesellschaftliche Ordnung in Frage und erzwangen eine politische Reaktion. Populistische Regime verstanden es, diese

Gruppierungen zu organisieren und gesellschaftlich zu integrieren. Durch **Reformen** konnten die populistischen Machthaber substantielle Verbesserungen erreichen, durch die Bildung von staatstreuen oder para-staatlichen Gewerkschaften und Bauernverbänden wurde das sozialrevolutionäre Potenzial dieser Bewegungen abgefangen. Damit ging die Herausbildung eines klientelistischen Verteilungssystems einher. Gruppen und Bewegungen, die sich dieser Integration nicht beugten und staatlich nicht gebilligte Streiks und Proteste organisierten, begegneten die populistischen Machthaber unvermindert mit scharfer Repression. Den unteren Klassen der Gesellschaft wurde im Populismus einmal entgegengekommen, einmal entgegengetreten.

**Ideologisch** ist der Populismus – wie jeder Nationalismus – diffus und eklektisch. Er versucht den jede kapitalistische Gesellschaft prägenden Klassenantagonismus durch einen **gesellschaftlichen Schulterschluss** zu entschärfen. Ein wortradikaler Anti-Imperialismus paarte sich oft mit einem virulenten Anti-Kommunismus (vor allem mit Beginn des Kalten Krieges). Die Präsenz von sozialistischen Diskursen stand in offenem Widerspruch zur tatsächlichen Politik des Populismus, die nicht auf Gesellschaftstransformation ausgerichtet war. Die Reformen und sozialpolitischen Maßnahmen erbrachten nichtsdestoweniger konkrete Verbesserungen für Millionen Frauen und Männer in Lateinamerika. Dazu gehörten Landreformen, die Einführung von Arbeitsgesetzgebungen, die Preissubventionierung von Gütern des täglichen Bedarfs, die Verstaatlichung von ausländischen Unternehmen und später auch von Banken, der Aufbau von Staatsbetrieben sowie von öffentlichen Bildungs- und Gesundheitssystemen.

### 1.2.3.1 Populistische Regime in Südamerika – Brasilien, Bolivien und Paraguay

Das elitebasierte exportorientierte Wirtschaftsmodell, das die Länder Lateinamerikas als Lieferant von Primärgütern auf dem Weltmarkt auftreten ließ, war im Zuge der Weltwirtschaftskrise tief erschüttert worden. Das neue, binnenorientierte, auf importsubstituierende Industrialisierung abzielende Wirtschaftsmodell setzte sich mit einem spezifischen Typus politischer Herrschaft durch: dem lateinamerikanischen Populismus. Charismatische Führerfiguren, sowie **klassenübergreifende politische Allianzen** unter erstmaliger Integration proletarischer Schichten bilden die länderübergreifenden Kennzeichen dieses Typus.

Ein Typus sollte jedoch nicht mit der sozialen Wirklichkeit verwechselt werden. Aus den mannigfaltigen Formen und Sonderfällen der historischen Verlaufs destilliert, hilft der Begriff des Typus gemeinsame Züge einer Epoche zu benennen. Ein kurzer Blick auf die verschiedenen populistischen Regime zeigt jedoch auch, welche Unterschiede zwischen diesen Regimen bestehen konnten. Die populistischen Regime waren nicht alle gleich langlebig und erfolgreich, erwachsen aus verschiedenen ideologischen und historischen Traditionen und sahen sich unterschiedlichen ökonomischen Spielräumen bei der Umsetzung ihrer Politik gegenüber.

#### 1.2.3.1.1 Vargas und Dutras in Brasilien (1930–1954)

Gegen die Dominanz der exportorientierten Kaffee-Oligarchie im brasilianischen Staat hatte sich bereits in den 1920er Jahren unter den jüngeren Offizieren der Armee Widerstand geregt. Die Bewegung dieser Offiziere ging als *tenentismo* (von *tenente* – Leutnant) in die

Geschichte ein. Deren Programm war nationalistisch-demokratisch ausgerichtet. Wirtschaftspolitisch strebte diese Bewegung eine stärkere Binnenorientierung an. Vor dem Hintergrund immer wieder aufflammender sozialer Mobilisierungen ergriff der Politiker **Getulio Vargas** 1930 mittels eines Putsches die Macht. Dieser Putsch war zu einem guten Teil von außen konzipiert und finanziert worden (besonders die Rockefeller-Stiftung spielte hier eine Rolle). Die *tenentismo*-Bewegung spaltete sich, ihr rechter Flügel schloss sich Getulio Vargas an, der damit seine Macht stabilisieren konnte. Der linke Flügel des *tenentismo* näherte sich unter dem Offizier *Luis Carlos Prestes* der kommunistischen Partei und der Kommunistischen Internationale (=Komintern) an. Sie versuchten 1935 einen erfolglosen Umsturz, der auf eine rein militärische Erhebung und nicht auf soziale Mobilisierungen gesetzt hatte. Dies sollte im Übrigen der einzige von der stalinistischen Komintern geplante und unterstützte Versuch einer Machtübernahme in der Geschichte Lateinamerikas bleiben.

Getulio Vargas vollzog im Jahre 1937 einen weiteren Putsch und etablierte ein autoritäres Regime, das sich in seiner Selbstdarstellung und Struktur eng an die zeitgenössischen Entwicklungen in Italien und Portugal anlehnte. Mit diesem Regime, das sich als *estado novo* bezeichnete, setzte die Strategie einer importsubstituierenden Industrialisierung in Brasilien voll ein. 1945 wurde Vargas von der Armee seines Amtes enthoben und durch General *Eurico Gaspar Dutras* ersetzt. 1950 gelang es Vargas – dieses Mal durch Wahlen – erneut das Präsidentenamt zu erringen. 1954 fiel er einem neuerlichen Militärputsch zum Opfer.

#### **1.2.3.1.2 Der sog. Militärsozialismus in Bolivien (1936–1939)**

Trotz interner Widersprüche gelang es der Oligarchie bis 1952, die entscheidenden Positionen in Wirtschaft und Gesellschaft beizubehalten. Erst aufgrund der Weltwirtschaftskrise von 1929–1933, die das vom Zinnexport abhängige Land hart traf, und infolge des verlorenen *Chaco*-Krieges gegen Paraguay (1932–1935) sah sich diese Oligarchie mit einer Opposition konfrontiert. Daraufhin etablierte sich 1936 eine Militärdiktatur, welche 1937 die *Standard Oil* enteignete sowie Bergbau und Banken unter staatliche Kontrolle brachte. Dieses Regime firmierte unter dem irreführenden Begriff Militärsozialismus.

#### **1.2.3.1.3 Die Febreristas in Paraguay (1936–1937)**

Nach einem Militärputsch übernahm 1936 eine nationalistische Kräftekoalition (*Febreristas*) die Macht und leitete Reformen ein. 1937 folgte ein neuerlicher, von der liberalen Oligarchie getragener Militärputsch.

### **1.2.3.2 Populistische Regime in Südamerika – Peru, Chile, Venezuela und Argentinien**

#### **1.2.3.2.1 Luis Sánchez Cerro in Peru (1931–1933)**

Seit den 1920er Jahren hatten Massenbewegungen einen stetigen Druck auf die herrschende Eliten aufgebaut. Diese Massenbewegungen sammelten sich einerseits um die populistische

*Alianza Popular Revolucionaria Americana* (=APRA) von **Victor Raúl Haya de la Torre** und andererseits um die von José Carlos Mariátegui mitbegründete Sozialistische Partei. Die Herausforderung durch diese sozialen Bewegungen führte im Gefolge der Weltwirtschaftskrise zur Etablierung mehrerer Diktaturen. So putschte zwischen 1930 und 1962 fünfmal das Militär. Diktaturen wie jene von Luis Sánchez Cerro (1894–1933), die von 1931 bis 1933 währte, versuchten jedoch auch, sich durch eine entsprechende Reformpolitik eine Basis zu verschaffen.

#### 1.2.3.2 Sozialistische Republik und Volksfrontregierung in Chile

Die im Zuge der Weltwirtschaftskrise ausgebrochenen sozialen Bewegungen gipfelten 1932 in der Ausrufung einer kurzlebigen sozialistischen Republik. Von 1938–1941 kam es unter **Pedro Aguirre Cerda** (1879–1941) zur Etablierung einer Volksfrontregierung; der einzigen in Lateinamerika. An ihr beteiligten sich unter der Führung der bürgerlichen Radikalen Partei sowohl die Kommunistische als auch die Sozialistische Partei. Damit konnten Reformen umgesetzt und zugleich das Potenzial sozialer Bewegungen gebändigt werden.

#### 1.2.3.2.3 Trienio in Venezuela (1945–1948)

Der Caudillo General Juan Vicente Gómez (1857–1935) benutzte die Erdöleinnahmen, um mit einer Professionalisierung des Militärs, dem Ausbau der Verkehrswege und der Modernisierung der Verwaltung das Land zu zentralisieren. Venezuela machte erhebliche wirtschaftliche und soziale Veränderungen durch: Latifundien waren seit der Weltwirtschaftskrise kaum noch lebensfähig; in den Erdölgebieten entstand ein Proletariat; jene sozialen Schichten, die an der Institutionalisierung der politischen Herrschaft und an der planvolleren Verwendung der Erdöleinnahmen interessiert waren, gewannen an Bedeutung.

Unter den Nachfolgern von Gómez machte die Institutionalisierung der Politik Fortschritte und mit dem Erdölgesetz von 1943 gelang es der Regierung, ihre Steuerhoheit über ausländische Ölkonzerne durchzusetzen. Damit war ein Prozess eingeleitet, der zu einer Anhebung der Renten und zur (Teil-)Verstaatlichung der Ölkonzerne führte. Mit dem Putsch gegen die Regierung 1945 durch Offiziere der Oppositionspartei *Acción Democrática* (=AD) wurde ein Demokratisierungsprozess eingeleitet. Wegen der Monopolisierung der politischen Bereiche durch die AD kam es 1948 zu einem neuerlichen Putsch, der die ebenso repressive wie korrupte Diktatur des Generals **Pérez Jiménez** einleitete.

#### 1.2.3.2.4 Perón in Argentinien

**Juan Domingo Perón** (1895–1974) nahm 1943 am Militärputsch gegen die gewählte argentinische Regierung teil und schuf sich in der Folge in seiner Funktion als **Arbeitsminister**, ab 1944 auch als Vizepräsident, eine breite Anhängerschaft in der Arbeiterklasse. 1946 wurde er mit klarer Mehrheit zum Präsidenten von Argentinien gewählt.

Perón trieb vor allem die gewerkschaftliche und gesellschaftliche Integration jener Arbeiterschichten voran, die als ungelernete Hilfskräfte vom Land zugewandert waren (die

sog. *descamisados* – die Hemdlosen). Diese breite Anhängerschaft genoss er aufgrund von Sozialreformen, Lohnerhöhungen und der Einführung einer Arbeitsgesetzgebung. Der Gewerkschaftsdachverband *Confederación General del Trabajo* (=CGT) kann als eigentliche Stütze des peronistischen Regimes betrachtet werden. Damit einher ging eine schrittweise **Peronisierung der Gewerkschaften**. Der CGT wurde eine peronistische Führung aufoktroziert, sie erhielt zunehmend einen halb-staatlichen Charakter. Autonome Gewerkschaften erfuhren durch die *personería gremial* (die Behörden erkannten das Tarifverhandlungsrecht im Betrieb jeweils nur einer Gewerkschaft zu) eine Marginalisierung. Unabhängige Regungen der Arbeiterbewegung – z. B. der Eisenbahnerstreik 1951 – begegnete Perón mit offener Repression.

Peróns Auslandsaufenthalte Ende der 1930er Jahre in Berlin und Rom schlugen sich in der Anknüpfung seines Regimes an faschistische Ideologien nieder. Zur Legende des Peronismus gehört auch die aktive Rolle seiner ersten Frau **Eva Perón** (Evita), die politisch an der Schnittstelle zwischen Staat und Gewerkschaftsbewegung agierte.

Nicht zuletzt die zunehmenden Risse in der Verbindung zwischen Arbeiterbewegung und peronistischem Regime führten 1955 zum Sturz Peróns durch das Militär. Die folgenden 18 Jahre lebte er im Exil, bis er nach dem Wahlsieg der Peronisten 1973 nochmals für kurze Zeit bis zu seinem Tod das Präsidentenamt übernahm. Bis heute stellt der Peronismus in Form der *Partido Justicialista* (=PJ) einen bestimmenden Teil der politischen Kräfte in Argentinien dar, bis heute ist der Gewerkschaftsverband CGT an den Peronismus angebunden.

Populistische **Regime in Mexiko, Zentralamerika und der Karibik**

### 1.2.3.2.5 Lázaro Cárdenas in Mexiko (1934–1940)

Der mexikanische Staatspräsident Lázaro Cárdenas führte während seiner Amtszeit von 1934 bis 1940 eine Agrar- sowie verschiedene Sozialreformen durch. Die **Agrarreform** unter Cárdenas kann (neben der kubanischen nach 1959 und der bolivianischen nach 1952) als eine der wenigen substantiellen Agrarreformen in der Geschichte Lateinamerikas betrachtet werden. Sie stellte kommunales Land unter gesetzlichen Schutz. Dabei wurden beinahe 18 Millionen Hektar neu verteilt – das entspricht der doppelten Größe Österreichs. Durch diese Landreform war der (in Lateinamerika typischen) Dynamik von Landaneignung und Landkonzentration bis Anfang der 1990er Jahre ein beträchtliches Hindernis in den Weg gelegt.

Unter Lázaro Cárdenas erfolgte 1938 auch die **Verstaatlichung des Erdölsektors** – damit war die materielle Grundlage für die Umsetzung einer importsubstituierenden Industrialisierungsstrategie geschaffen.

Lázaro Cárdenas war der "linkeste" der im Zuge der Weltwirtschaftskrise an die Macht gekommenen Populisten. Dies spiegelte sich sowohl im **sozialistischen Diskurs Cárdenas'** als auch in der Außen- und Einwanderungspolitik wider: Mexiko war neben der Sowjetunion das einzige Land, welches das republikanische Spanien unterstützte. Exilanten und Flüchtlinge fanden in Mexiko Zuflucht. Der berühmteste dieser *transterrados* war der russische Revolutionär Leo Trotzki.

Cárdenas politische Überzeugungen flossen auch in die Bildungs- und Kulturpolitik ein: **José Vasconcelos**, seit langem als Bildungsminister im Amt, erhielt von Cárdenas während zwei Jahren spektakuläre 50% des Staatsbudgets für sein Ressort. Die Förderung von Kunst und Architektur machte Mexiko zu einem außereuropäischen Zentrum der Avantgarde – **Diego Rivera, Frida Kahlo** und andere stehen symbolisch dafür.

Darüber hinaus kam es unter Lázaro Cárdenas zu einer verstärkten **Rückbesinnung auf die prä-kolumbische Vergangenheit** des Landes. Diese Rückbesinnung – auch *indigenismo* – verwendete man auch zur Formulierung jener identitätsstiftenden Ideologie, die Mexiko als Mestizen-Nation definierte.

#### 1.2.3.2.6 Ramón Grau San Martín in Kuba (1933)

Die Weltwirtschaftskrise zog die kubanische Zuckerindustrie arg in Mitleidenschaft. Die seit den 1920er Jahren währende Diktatur von **General Machado** geriet zunehmend unter Druck. Die gesellschaftlichen Spannungen kulminierten 1933 in einer revolutionären Situation, deren Dynamik von Besetzungen und Rätebildungen in der Zuckerindustrie geprägt war. Darüber hinaus mobilisierten sich Teile der Armee politisch. Für kurze Zeit konnte sich eine Regierung unter dem Reformler **Ramón Grau San Martín** (1887–1969) etablieren, ehe sie von **General Fulgencio Batista** zu Sturz gebracht wurde. In den darauffolgenden Jahren wurde den Ansprüchen des städtischen und ländlichen Proletariats durch wirtschafts- und sozialpolitische Reformen entsprochen.

#### 1.2.3.2.7 Rafael Angel Calderón Guardia in Costa Rica (1940–1944)

Der Kaffeeboom brachte Wohlstand. Dies führte zu einem wachsenden Einfluss liberaler Kräfte. Eine aufgeklärte Elite schuf wichtige Voraussetzungen für die Modernisierung des Landes. Diese Elite setzte sich aus den zu Reichtum gekommenen Kaffeeplantagenbesitzern und Kaffeeexporteuren zusammen und bestimmte bis 1948 die politischen Geschicke des Landes. Unter **Rafael Angel Calderóns** Präsidentschaft (1940–1944) fällt auch die Einrichtung eines Sozialversicherungssystems (*Caja Costarricense de Seguro Social* 1941)

#### 1.2.3.2.8 Juan José Arévalo und Jacobo Árbenz in Guatemala (1945–1954)

In Guatemala kam es zur Verfassungserneuerung sowie im Jahre 1945 zu demokratischen Neuwahlen. Es begannen die so genannten zehn Jahre demokratischen Frühlings. Aus ihnen ging der Reformler und Offizier **J.J. Arévalo** (1945–1951) als Sieger hervor. Es wurde eine **soziale Reformperiode** eingeläutet, die den Rückhalt der Mittel- und Unterschichten fand, später indes zunehmend einen **Konflikt mit den USA** heraufbeschwor. Dazu gehörte eine (gemäßigte) Landreform, die allerdings die Interessen der *United Fruits Company* (=UFCO) tangierte. In der Spätphase des Reformregimes unter **Jacobo Árbenz Guzman** (1951–1954) verschärfte verschiedene Maßnahmen und Umstände, wie zum Beispiel der wachsende Einfluss der Kommunistischen Partei, die innen- und außenpolitischen Gegensätze. Von den USA wurde die Lage in Guatemala als erste Einwirkung des Ost-West-Konflikts auf die eigene Interessenssphäre interpretiert und entsprechend behandelt. Die Invasion von in Honduras exilierten guatemalteken Militärs unter Oberst **C. Castillo Armas** führte zum Sturz der Árbenz-Regierung. Das anschließende Putschistenregime (1954–1957) setzte eine Politik der konservativen Restauration durch.

Von besonderem Interesse ist ein Vergleich der unterschiedlichen Entwicklungen in Guatemala 1951–1954 und Kuba 1959–1961.